Grauer Reiter

Roman von — Hedda v. Schmid

(3. Fortsetzung.)

Der neugebackene Bräutigam wußte selber nicht, wie ihm geschah — das — das hatte er nicht erwartet, nicht gewollt. . . Es war ja auch eigentlich ein Wahnsinn, so auf nichts einen Hausstand zu gründen. Temire bekam von ihren Eltern genau so viel, mit, als zur Kaution nötig war. Im übrigen mußten die jungen Leute zusehen, wovon sie leben sollten. Merkwürdigerweise zerbrach sich niemand — auch die fürstlichen Schwiegereltern Axel Hersheims nicht — den Kopf darüber. Es waren seltsam sanguinische Leute, diese exotischen Fürstlichkeiten. Dem Elternpaar lag viel daran, seine Töchter — es gab im Hause des Kommandeurs vier Prinzessinnen — standesgemäß unter die Haube zu bringen. Eine arme, kaukasische Prinzessin besitzt in Rußland wenig Chancen, glänzend verheiratet zu werden, oder aber — sie müßte denn unter ihrem Stand wählen. Das wollte der Fürst, Temirens Vater, verhindern, seine Töchter durften keine Mesalliancen machen — die Hersheims waren baltischer Uradel, und Temire hatte zudem noch die schlimme Neigung, mit den jüngsten Leutnants zu kokettieren. Am besten war's also, sie heiratete so früh als möglich. . .

Axel verliebte sich alsbald in seine Braut, die ebenso hübsch als oberflächlich war, und sehnte sich schnell mit der Lage der Dinge aus.

Es war die richtige polnische Wirtschaft in dieser jungen Leutnantsehe — der Bursche und die Köchin leiteten den Haushalt und vergaßen sich selber natürlich nicht dabei.

Nach einem Jahr wurde den Herzheims ein Sohn geboren.

Als Nixi seine ersten Zähnchen bekam, ging seine schöne, junge Mama mit einem Moskauer Großindustriellen, der sich einer Erbschaftssache wegen in diesem gottverlassenen Grenzwinkel aufgehalten hatte, auf und davon.

Es dauerte sehr lange, bis es Axel endlich gelang, seine Scheidung zu ermöglichen.

Seinen Knaben behielt er.

Nun bewirkte sein Schwiegervater, mit dem er sich nach wie vor freundschaftlich stand, seine Versetzung in ein anderes Linienregiment. Er grämte sich nicht sonderlich um Temire, aber die Gegend hier wurde ihm doch jetzt noch mehr verleidet, als es schon vorher der Fall gewesen war.

Er hatte das Glück gehabt, eine jener immer seltener werdenden russischen, vortrefflichen, alten Kinderwärterinnen zu finden, die ein Kind gewöhnlich weit besser verpflegen als die leibliche Mutter. Die alte „Njänuschka" päppelte den kleinen Nixi, der ja nichts von seiner Mama wußte, mit viel Liebe und Sorgfalt auf.

Dann kam Nixi in das Kadettenkorps. Als er auf die Junkerschule abging, zog sein Vater sich in die Freistatt mittelloser Hersheims, nach Thüngen, in einen der Pavillons dort zurück.

Axel Hersheims hochgeborene Verwandtschaft in Estland hatte sich seinerzeit über seine Heirat weidlich entsetzt. Ihr war die Prinzeß Temire lange noch nicht ebenbürtig gewesen. Du lieber Gott — es gab unter den tatarischen und tatarischen Fürsten auch solche, die mit alten Kleidern in Moskau auf dem Trödelmarkt schacherten. . . Die Hersheims jagegen — ihre Namen waren mit unauslöschlicher Schrift mit stolzen Wahrzeichen in die Geschichte des Landes eingetragen. Mit den deutschen Ordensherren waren die Hersheims nach Estland gekommen — bis auf Karl den Großen reichte ihr Stammbaum zurück. Daß sie jetzt so verarmt waren, so, daß man füglich von Bettelstolz reden konnte bei vielen in der Familie, das lag in den Zeitläuften — die Provinz besaß nur wenig sehr Bemittelte unter den Großgrundbesitzern.

Axel Hersheim hatte eine ganze Menge von Cousinen, von denen wohl jede den hübschen, flotten Leutnant gern zum Manne genommen hätte. In der Familie hatte man den von allen für weise erklärten Beschluß gefaßt, daß Lisette und Axel Hersheim einander heiraten sollten. Lisette hatte ja damals, als Axel geschieden wurde, auch bereits eine schwere Lebenserfahrung hinter sich. Also paßten die beiden vortrefflich zueinander.

Axel Hersheim dachte jedoch nicht im Entferntesten an eine zweite Ehe. Er betonte gern, daß er ein Weiberhasser geworden sei, bei Licht besehen aber siegte seine ihm angeborene Bevalcreske Liebenswürdigkeit stets den Frauen gegenüber, einerlei, ob sie hoch oder gering waren. Die Grobheiten, die seine Cousine Lisette, die das Schicksal im Alter nun doch in seine unmittelbare Nähe gebracht hatte, ihm gelegentlich spendete, nahm er lächelnd hin.

Auf seinem Schreibtisch, der ebenso puritanisch einfach aussah wie alles in seinem Pavillon, standen die Photographien seines Sohnes und seiner Eltern in bescheidenen, schwarzen Holzrahmen. Zu unterst aber in einem alten Kofferchen, das noch aus seiner Leutnantszeit stammte, lag das Bild seiner geschiedenen Frau neben Nixis ersten Schuhchen und einer altmodischen, silbernen Kinderklapper. Bisweilen holte Axel Hersheim das Porträt der schönen Temire hervor — er war einst doch sehr, sehr verliebt gewesen in die kokette, entzückende Frau. . . Nun war sie längst tot — im Wochenbett gestorben samt ihrem Kindchen, und ihr zweiter Gatte, der Großindustrielle, hatte sich mit einer Moskauer Kaufmannstochter vermählt.

Axel Hersheim, wenn er an diese alten, verjährten Geschichten dachte, schüttelte seinen grauen Kopf darüber, daß im Leben im Grunde doch alles so einfach verlief. . So kompliziert sich auch anfangs die Dinge anließen — über Stürme und Leidenschaften in Menschenherzen breitete immer wieder die Zeit ihre glättenden Wogen, die so unendlich vieles in das Meer der Vergangenheit hinunterspülten. Was man nie zu verwinden gemeint hatte, das vergaß man doch, wenn der Zeitpunkt hierzu gekommen war.

So würde es auch dem armen Jungen, dem Gotho Goßlar, ergehen. . Er brauchte sich den unglücklichen Zufall doch wahrlich nicht so übertrieben zu Herzen zu nehmen. . . Auch hier würde die Zeit mildern und trösten und ausgleichen. . . Und wenn man so jung war wie Gotho, dann überwand man doppelt so schnell. . .

Gotho, um Onkel Axel nicht zu verletzen, ließ sich geduldig ein Photographiealbum mit Bildern von früheren Regimentskameraden des alten Herrn zeigen, aber vor seinen Augen verschwamm alles, er hatte nur die eine Empfindung, daß sein Bruder durch seine Schuld ein Krüppel bleiben würde. Während Onkel Axels wohlgemeinte, ihn von seinem Trübsinn abzulenken strebende Worte an sein Ohr klangen, ohne daß er imstande war, ihren Sinn recht zu erfassen, gelobte er sich's immer wieder in seinen Gedanken fest und unverbrüchlich, fortan alles, was in seiner Macht liegen würde, zu tun, um Ivo, so viel als nur möglich, für den Verlust seines Armes zu entschädigen. Und sollte er auch sein eigenes Glück dem Bruder zum Opfer bringen — ohne Wimpernzucken würde er es tun, nichts würde ihm für Ivo zu schwer erscheinen.

Inzwischen war es hoher Mittag geworden.

Vom Gutshause her erscholl die schrille Glocke, welche die Hofmagd zur Mittagspause und zur Mittagsmahlzeit rief.

Gotho fühlte plötzlich eine große Schwäche in seinen Gliedern, er hatte seit gestern abend nichts genossen, aber er empfand auch keinen Hunger. Bloß diese entsetzliche nervöse Schwäche. Er wurde leichenblaß und griff unwillkürlich nach der Stuhllehne.

„Ja, nun ist die Reaktion da, mein lieber Junge", sprach Onkel Axel väterlich, „nimm ein Butterbrot, Gotho. Nein? Nun dann aber auf jeden Fall einen tüchtigen Schluck Kognak. Ich habe immer welchen bei der Hand für Krankheitszeiten."

Er nötigte Gotho auf das altmodische, bequeme Sofa, das eine ganze Wand einnahm.

„So — nun hübsch ausstrecken!" . . .

Da er in der Eile nichts Besseres fand, breitete Onkel Axel seinen alten, stark verblichenen Schlafrock über seinen Gast, nachdem er ihm ein Kissen, das Suse und Anneien ihm zu Weihnachten gestickt, unter den Kopf geschoben hatte.

„Und nun den Kognak — gleich lieber ein paar Schluck, das hilft sofort. Und nun die Augen zumachen und nichts denken, nur ruhen!" . . .

Das gräßliche Ohnmachtsgefühl, das Gotho übernommen hatte, wich einer wohligen Mattigkeit. Er wollte eigentlich gegen den Schlaf ankämpfen, aber nach einer kleinen Weile schlief er doch ganz fest.

Onkel Axel verhängte sorgfältig das schmale Fenster, trat dann vor die Tür des Pavillons und winkte eine junge Magd, die mit einem Tragkorb frischgemachten Heus über den Weg schritt, heran: „Bestell' der gnädigen Frau droben, der junge Baron Gotho wäre bei mir und schliefe auf meinem Sofa."

Das Mädchen flitzte davon und Onkel Axel setzte sich behäbig auf die Gartenbank unter sein Fenster, zog seinen Tabaksbeutel, dem man es ansah, daß er viel im Gebrauch war, hervor und begann gemächlich sein gewohntes Vormittagspfeifchen zu stopfen. Um drei wurde im Herrenhause zu Mittag gespeist, aber heute war dort natürlich an Pünktlichkeit nicht zu denken. Die Frauensleute dort hatten ja alle ihren Kopf verloren, die Lucy an der Spitze, obgleich gerade die sich einbildete, überall die leitende und treibende Kraft zu sein. Das sah ihr ähnlich.

Onkel Axel tat ein paar ärgerliche Züge aus seinem Pfeifchen — na, ihm konnte es ja im Grunde gleich sein, was seine Nichte Lucy tat und sagte. Das war Bennos Sache. Der gute Benno Hersheim aber war nun einmal blind und taub für die Schwachen seiner Gattin.

Onkel Axel wurde ordentlich leichtzumute beim Gedanken, daß der arme Junge, der Gotho, hier bei ihm zur Ruhe gekommen war. Freilich, es würde noch so manches böse Erwachen für Gotho Goßlar geben, aber daran war ja nichts zu ändern. Schlimm war's, sehr schlimm, daß so etwas überhaupt passiert war. Gott, wenn er sich's vorstellte, daß man ihm seinen Sohn so zum Krüppel schießen könnte. . . Nicht auszudenken war's. . . Onkel Axel paffte gewaltig und dachte an seinen Nixi, der schon lange nicht auf Urlaub hier gewesen war. Es war eigentlich ein Wunder, daß Nixi Hersheim, bei der mangelhaften Kinderstube, die er gehabt, solch ein Musterjunge geworden war. Von einer Garnison in die andere und immer nur die blinde Liebe des Vaters um sich. . . Aber noch niemals hatte Nixi Hersheim seinem alten Herrn eine ernstliche Sorge bereitet.

Immer eifriger rauchte Onkel Axel und überdachte zum unzähligen Mal, daß es doch eigentlich ein Jammer war, daß Nixi nicht dereinst Herr auf Thüngen werden konnte. . . Es gab nämlich noch zwei Anwärter auf das Majorat, bevor die Reihe an ihm, Axel Hersheim, respektive an seinem Sohn war. Der eine von diesen Anwärtern war Vater von zwei Söhnen Fiel das Majorat an diese Linie, so war vorauszusehen, daß es auch lange ihr angehören würde.

Axel Hersheim, von dichten Rauchwolken umhüllt, versank in tiefes Nachdenken: Für ihn bedeutete ein knappes Auskommen ja keine Entbehrung mehr. Seine Rittmeisterpension reichte für seine bescheidenen Bedürfnisse aus, er hatte sein Leben ja auch genossen, das Sparen hatte er leider nicht verstanden, nun aber wäre die Reue darüber doch zu spät gekommen. . . Er hatte ja auch lebenslänglich in Thüngen seinen Unterschlupf. . . Aber der Nixi. . Eine reiche Frau für den Jungen. . . schoß es dem Alten durch den Sinn, doch dann schüttelte er wie zur Abwehr energisch ein paarmal den Kopf. Bewahr, nur nicht nach Geld heiraten, das wäre unverantwortlich von Nixi — nein, das brächte der gar nicht zuwege, deshalb brauchte sich sein Vater nicht zu beunruhigen. . . Dann schon lieber Hals über Kopf eine sogenannte Liebesheirat, wie er selber, der Alte, sie leichtsinnig geschlossen hatte. . . Ach was, die Weiber taugten alle miteinander nicht viel, die hübschen und die häßlichen, die klugen und die dummen, die kokketten mit Temperament und die fischblütigen.

Ein lautes, unwilliges Husten störte den tiefsinnigen Gedankengang des alten Herrn, dann ertlang vorwurfsvoll und mißbilligend Tante Lisettens Stimme: „Es ist geradezu eine Sünde, die freie Luft in der Gottesnatur durch solche undurchdringlichen Tabakswolken zu verpesten. Und dazu ist es, wie mich dünkt, noch so'n billiger Tabak, ein „Knechtstabat", der einem doppelt und dreifach auf die Lungen fällt."

„Ja, meine verehrte Gnädige, meine bescheidenen Geldmittel erlauben mir keinen extrafeinen Tabak, aber so ganz niedrig im Preise ist der meine denn doch auch nicht", erwiderte Onkel Axel gelassen.

Er kannte das, Tante Lisetten war sein stetes Mäuchen ein Dorn im Auge.

„Es ist so ungesund", bemerkte sie auch heute im Vorübergehen mit scharfer Betonung. Sie mußte, wenn sie aus dem Herrenhause kam, zu ihrem stillen Aerger an Onkel Axels Pavillon vorüber.

Sie trug ein Körbchen mit Fallobst. Auf ihrem Spirituskocher bereitete sie allsommerlich ein sehr schönes Apfelgelee, das von den Kindern auf Thüngen außerordentlich geschätzt wurde.

Ein paar Aepfel kollerten, als Tante Lisette, über ihres Vetters Gelassenheit ärgerlich, den Korb etwas hastig von einem Arm auf den andern nahm, auf den Kies des Parkweges.

Beflissen sprang der alte Herr sofort auf, sammelte die Früchte und überreichte die stark wurmstichigen Tante Lisette.

„Danke", sagte sie kurz und unliebenswürdig.

Sie ihrerseits war der Ueberzeugung, daß die Männerwelt, in Bausch und Bogen gerechnet, nichts taugte. Der Beste — aber das gestand sich Tante Lisette nur selber und auch nur dann, wenn sie in besonders sanftmütiger Stimmung sich befand, ein — war immerhin doch noch ihr alter Vetter Axel Hersheim, den man ihr seinerzeit zum Gatten bestimmt, der sich aber um diesen Familienbeschluß nicht im mindesten gekümmert hatte. Das hatte Tante Lisette mächtig imponiert. Sie trug ihm seine Handlungsweise auch keineswegs nach, ihr war doch ein für allemal die Lust zum Heiraten vergangen nach der schlimmen Erfahrung, die sie als ganz junges Mädchen gemacht hatte.

Lisette Hersheim galt für eine gute Partie. Nach dem Tode ihrer Mutter, als Achtzehnjährige, reiste sie mit ihrem Vater nach Frankreich und Italien. Die „Russen", wie man die Hersheims, Vater und Tochter, in den Modebädern, welche sie besuchten, nannte, traten ihem vornehmen Namen entsprechend auf, das heißt, Lisettens ein bißchen sehr leichtsinniger Vater. Sie selber war ein Küken, das seine Eierschalen kaum abgestreift hatte, ein schüchternes, vertrauensseliges Geschöpf. Ein junger Ausländer mit einem hocht ingenten Namen bemarb sich um ihre Hand — der Werbung folgte dann auch so gleich die Verlobung. Lisette und ihr Vater kehrten in die nordische Heimat zurück, um hier alles zur Hochzeit vorzubereiten. Sämtliche Damen in der Familie beschäftigten sich mit Lisettens Ausstattung, man bemühte sich förmlich um die Gunst der jungen Braut. Das Mädchen machte ja eine glänzende Partie, sogar die anspruchsvollsten unter den Hersheims zeigten sich befriedigt und in ihrem standesbewußtem gesättigt. . .

Zwei Tage vor der Hochzeit sollte der Bräutigam auf dem Landgut, das schuldenbeladen, Lisettens Vater nur noch zum kleinsten Teil gehörte, eintreffen. Der reiche Schwiegersohn, tröstete sich Herr v. Hersheim, würde ja nun alle Geldnöte beseitigen. Am Morgen des Polterabends, zu dem eine Menge festlicher Vorbereitungen getroffen waren, erwartete man ihn vergeblich. . . Es wurde Abend, der Ersehnte war noch immer nicht da. . . Die Braut in rosa Seide, Maiglöckchen im blonden Haar, wartete fieberhaft — die Gäste begannen vorzufahren, aber ein Raunen und Rauschen, gleichsam das beginnende Flügelschlagen von lauter Unglücksraben, ging durch die Gruppen der Hochzeitsgesellschaft. . . Es wurde Mitternacht, und noch immer fehlte der Bräutigam, und in ihrem Mädchenzimmer mit den weißen Empiremöbeln rang die Braut verzweifelt ihre Hände. . .

Der Festbraten und alles andere Gute, das in der Küche brodelte und schmorte, drohte zu verderben, die Gäste begannen zu hungern, es half nichts, man mußte sich ohne Braut und Bräutigam zu Tisch setzen. Es war wie auf einem Begräbnisessen bis zu dem Zeitpunkt, wo der reichlich genossene Wein die Gemüter erhitzte. Da begann man einander beißende Bemerkungen über das rätselhafte Ausbleiben des Bräutigams zuzuraunen. Lisettens Brüder hatten nach jenem denkwürdigen Polterabendsouper nicht weniger als drei Duelle auszufechten. Der Adel hatte seine Rauflust früherer Jahrhunderte noch nicht verloren, die Forderungen zum Zweikampf flogen nur so über den Tisch hinüber. Wer den Schaden hatte, wie Lisette, die sitzengebliebene Braut, und ihre Sippe, brauchte wahrlich um Spott nicht zu sorgen.

Anfangs glaubte man an ein Unglück, das den säumigen Hochzeiter an seinem Eintreffen verhindert habe — später erst hörte man durch einen Zufall, der die Nachforschungen von seiten der Verwandtschaft Lisettens begünstigte, daß der Ausgebliebene ein heruntergekommener Sproß einer tatsächlich guten alten Adelsfamilie sei, doch ein Falschspieler, den sein Schicksal erreicht hatte, als er im Begriff gewesen war, nach Rußland zu seiner Trauung abzureisen, um sich dort dem lange schon über ihm schwebenden Arm der Gerechtigkeit zu entziehen.

Lisette weinte ein paar Wochen lang, dann veränderte sich ihr ursprünglich sanfter Charakter. Sie begann hart und schroff zu werden und sich langsam zu dem Original, das sie gegenwärtig verkörperte, auszuwachsen.

Ihre Brüder taten nicht gut, verpraßten den Rest des Vermögens, das zu vergeuden der Vater begonnen hatte. In den Augen ihrer hochgeborenen Verwandtschaft haftete seit dem unglückseligen Ende ihrer Verlobung ein Makel an Lisette. Wie ungerecht diese Auffassung war, kam eigentlich niemand, außer Lisette selber, zum Bewußtsein. Sogar jetzt, im Alter, konnte sie die Bitterkeit gegen die Ihren nicht so ganz überwinden, und ein starres Mißtrauen gegen ihre Umgebung war ihr zur Gewohnheit geworden.

Axel Hersheim hatte sie, nachdem seine kurze Ehe mit der Grusierin gelöst worden war, sozusagen „rehabilitieren" sollen. Eine Erbtante hatte dem jungen Paar sogar eine jährliche Rente aussetzen wollen; da Axel jedoch dem fürsorglichen Projekt gegenüber unzugänglich geblieben war, so hatte sich die zur Spende bereits geöffnete Hand der reichen Tante wiederum geschlossen. Lisette war also unwiderruflich in den Augen „ihrer Welt" kompromittiert. . . . „Wer verlobt sich denn auch so ins Blaue hinein. . . Kein Wunder übrigens, daß Axel reüssiert hatte!" . . . So hieß es im Chor der Tanten. Lisettens Vater starb, und sie strandete auf Thüngen.

Tante Lisette stellte das Körbchen mit dem Fallobst auf den kleinen, weißgescheuerten Tisch in ihrer winzigen Vorratskammer. Ein besonders wurmstichiger Apfel lag obenauf.

„So wird man selber mit der Zeit", murmelte sie. Es war aber doch nett von Axel, daß er ihr die Früchte aufgesammelt hatte, und ihm mit seinen gichtischen Beinen fiel das Bücken doch so schwer. . . . .

„Ich sag's ja — er ist noch immer der allerbeste von dem ganzen Gelichter", murrte Tante Lisette und band sich eine blau und weiß gewürfelte Küchenschürze um. Sie begann langsam und sorgfältig das Obst zu schälen. Die aufregenden Ereignisse, die sich heute auf Thüngen abspielten, vermochten nicht, sie so weit zu beeinflussen, daß sie das auf den heutigen Tag festgesetzte Gelee-Einkochen auf einen anderen Termin verschoben hätte.

* * *

Es wurde Abend.

Die Sonne war hinter Wolken untergegangen, auf feuchten Schwingen zog der Sensind daher und raschelte geheimnisvoll in den Bäumen des Thüngenschen Parkes. Die Unruhe im Herrenhause dort war einer intensiv gespannten Erwartung gewichen — eine Depesche des Professors Seller aus Reval war eingetroffen — er war bereits hierher unterwegs. In seiner Begleitung befand sich eine Operationsschwester, die dann, wenn alles weiterhin glücklich verlaufen sollte, Ivos fernere Pflege übernehmen würde.

Ivo lag in heftigem Wundfieber.

Seine Großmutter bewachte ihn. Nebenzimmer in der Nähe der offenen Tür sitzend, seinen unruhigen Schlummer. Doktor Evers ging, lautlos auftretend, ab und zu — Gotho und sein Vater wandelten langsam um den vom Abendtau feuchten Rasenplatz, der von Zeit zu Zeit durch ein in der Ferne aufzuckendes Wetterleuchten erhellt wurde.

Eine drückende Schwüle lag in der Luft.

Sämtliche Fenster im ersten Stock des Herrenhauses standen offen, Blumenduft zog von den Rabatten unter den Fenstern des Gartensaales, dessen Flügeltür weit geöffnet war, herein und schwebte sacht durch die Flucht der Gemächer.

Im Gartensaal ruhte Frau von Hersheim auf der Chaiselongue, die mit unzähligen seidenen, buntbestickten Kissen bedeckt war.

Frau v. Hersheim rauchte. Ihre Zigarette glühte im Halbdunkel des Gemachs, in dessen Ecken im Schatten sich große Blattpflanzen grotesk ausnahmen.

Herr v. Hersheim saß in einem der mit hellgeblümter Kretonne überzogenen Korbsessel am Fußende der Chaiselongue. Er war Nichtraucher, und die Vorliebe seiner Gattin für Zigaretten, und noch dazu für starke türkische, war ihm nichts weniger als angenehm. Aber er hatte es längst aufgegeben, seiner Frau gegenüber persönliche Wünsche geltend zu machen und die etwa gar noch durchzusetzen.

„Wie aufdringlich der Resedenduft heute ist, und erst der Nachtschatten. . Im nächsten Sommer dürfen so dicht beim Hause nicht mehr solche starkduftenden Blumen blühen. Das mußt du dem Gärtner einschärfen, guter Benno," sagte Frau Lucy.

„Ja — ich werde es sofort morgen tun", erwiderte Herr v. Hersheim, dem der Resedenduft sehr sympathisch war. Er sah ergeben zu, wie seine Gattin sich beinahe so, wie Onkel Axel dies zu tun pflegte, in eine dichte Wolke von Tabak hüllte.

„Ach, diese Unruhe nun in unserem Hause," klagte Frau Lucy verstimmt. „Doktor Evers tut so, als habe er allein alles anzuordnen."

Sie nahm es dem Doktor totübel, daß er ihre Versicherung, sie verstünde vorzüglich mit Kranken umzugehen, nur mit einem leichten, ironischen Lächeln, das sie bereits an ihm kannte und haßte, beantwortet hatte. Sie hatte nämlich bei ihrem Anspruch nicht bedacht, daß er ihre Wirksamkeit auf dem Gebiet der Krankenpflege ja bereits von den Krankenbetten ihrer Kinder her kannte. Da hatte — bei Masern, Windpocken und Keuchhusten — Tante Lisette stets helfend einspringen müssen und war vorzüglich auf ihrem Platz gewesen, obwohl sie sich beständig mit dem Doktor gezankt hatte wegen verschiedner Maßnahmen in der Behandlung der Kinder.

„Ueberhaupt" — dachte Frau Lucy verstimmt — „dieser plebejische Doktor." . . . Er war der Meinung und hatte neulich sogar die Taktlosigkeit besessen, es dem guten Benno gegenüber auszusprechen, daß eine Reise ins Ausland für ihre Nerven keineswegs als dringende Notwendigkeit anzusehen wäre. . . . Nur eine vernünftige Lebensweise könne hier Wandel schaffen: Kein Romanlesen mehr bis in die ersten Morgenstunden hinein, kein starker Tee, keine Zigaretten und kein ewiges Schlucken von Aspirin, woran sich doch — sie, Lucy Hersheim, mußte das natürlich besser wissen als dieser Landdoktor — ihre Natur so sehr gewöhnt hatte.

„Und die alte Baronin von drüben", fuhr sie in klagendem Tonfall fort, „hat mir allerdings ihren Dank für Ivos Aufnahme bei uns ausgesprochen, aber ich merkte sehr gut, daß es nicht von Herzen geschah, sondern nur, um der Höflichkeit zu genügen. Sie kann mich nun einmal nicht leiden, deine alte Gönnerin und Freundin, Benno" —

„Sie kennt mich doch von klein auf, war mit meinen Eltern befreundet" . . .

„Nun, es ist übrigens gegenseitig — Antipathien und Sympathien sind immer gegenseitig. Nein — was man für dazwischen wohl für Bürden und Unbequemlichkeiten auf sich nahm aus purer Gutmütigkeit und hat dann nicht einmal einen rechten Dank dafür."

„Aber liebes Kind," versuchte Herr v. Hersheim, dem der häusliche Friede über alles ging, zu begütigen, „die arme Baronin Goßlar hat heute doch anderes im Kopf, als dir Liebenswürdigkeiten zu sagen."

„Natürlich — das begreifst du vollkommen; wenn schon, dann sagt sie dir welche. Sie bedauert dich ja außerordentlich, daß du mich zur Frau hast", stieß Frau Lucy ärgerlich hervor und fügte dann hochmütig hinzu: „Mich kränkt das weiter nicht."

„Du übertreibst, mein Herz. Von Beleidigung und überhaupt von einem derartigen Bedauern ist keine Rede." Um seine Frau vom unerquicklichen Thema abzulenken, fuhr Herr v. Hersheim rasch fort: „Mir und auch dir tun die Goßlars doch so bitter leid! Nicht wahr? Selbst wenn mit Ivo wider Erwarten alles nach Wunsch gehen sollte, entstehen lauter schwierige Fragen für ihn, für seinen Bruder, für alle dort drüben. Goßlar warf vorhin mir gegenüber die Andeutung hin, er würde nun Ivo das Gut übergeben müssen — obgleich letzterer gar keine Neigung für die Landwirtschaft hat — und Gotho müsse an seines Bruders Statt in der Erde dienen. Die Goßlars halten streng auf ihre alte Familientradition; die sieht fest bei ihnen, ebenso wie der Aberglaube in der Gegend hier unter dem Volk, das lächerliche Gerede vom „grauen Reiter", den die Schwatzliesen im Fischerdorf heute früh in unserem Reitknecht gesehen haben wollen."

Der Baron lachte leise auf nach seinen Worten.

Seine Gattin aber dachte eifrig über das soeben Vernommene nach. Ihre Stimmungen pflegten immer blitzartig umzuschlagen — ihr Aerger über den ungehobelten Doktor Evers war bereits verflogen — im Grunde war es ihr ja auch sehr lieb, daß sich diese Sache mit Ivo hier unter ihrem Dach abspielte. In der ganzen Nachbarschaft würde der Fall Aufsehen erregen, würde rastlos besprochen werden. Es war interessant, hierbei sozusagen im Mittelpunkt zu stehen, Aufschlüsse erteilen zu können. Und dann verpflichtete man sich die Goßlars in einer dringenden Art und Weise. . . . Die Kälte der alten Baronin konnte man ruhig mit in den Kauf nehmen. Das hatte nichts weiter auf sich. Suse und Anneien — Ivo und Gotho — spann Frau v. Hersheim ihre schnellen Pläne weiter aus. . . Zwei reiche, angesehene Schwiegersöhne in nächster Nachbarschaft zu haben, ohne erst nach passenden Partien für die Mädchen suchen zu müssen, das war schon etwas. . . Und Gotho und Ivo waren außerdem Epouseure, die das Herz einer auch noch so anspruchsvollen Schwiegermutter vor Freude hüpfen ließ. Daß Ivo aller menschlichen Voraussicht nach bald nur noch einen Arm haben würde, damit müßte Suse oder Anneien — welche von den beiden es nun einmal sein würde — sich schon abzufinden suchen.

Frau Lucy richtete sich in bester Laune halb auf ihrer Chaiselongue auf und strich ihrem Gatten mit zwei Fingern zärtlich über seine immer schlecht rasierten Wangen. „Und wenn bei uns wieder Ruhe eingetreten ist — ich nicht mehr unbedingt zu Hause nötig bin, dann reise ich hinaus, auf sechs — nein, auf acht Wochen nach Berlin. Mittelburgs haben mich in ihrem letzten Brief wieder so dringend eingeladen. . . Du glaubst nicht, Benno, wie anregend das Leben der Mittelburgs ist. Auf meine Nerven wirkt ein Aufenthalt dort immer so kolossal heilsam. . . Und dann nehme ich Lichtbäder in Berlin, nicht wahr, Benno?"

Herr v. Hersheim seufzte nur leise, aber seine Gattin schien das als Zustimmung seinerseits aufzufassen, denn sie neigte ihren kleinen Pudeltopf seinem buschigen, bereits ergrauenden Haupt entgegen und küßte mit spitzen, kühlen Lippen seine sorgendurchfurchte Stirn.

* * *

Unterdessen saßen die drei kleinen Mädchen in Thüngen droben in der Schatzkammer, die jetzt, während Fräulein Spörhases Abwesenheit in den Sommerferien, ein ganz anderes Aussehen hatte als zur Zeit des Schulsemesters: In einer Ecke des großen Raumes hatte Anneien ihre beiden Lieblingskaninchen untergebracht, und gegenüber hatte Suse eine Art von Bühne, sehr sinnreich mittels Bettücher und bunter Zimmerschirme errichtet. Dort mimte sie unter gehorsamer Mitwirkung von Nitty allerhand selbstverfaßte Dramen, bei denen die gewollte Tragik auf den unbefangenen Zuschauer unwiderstehlich komisch wirkte. Anneien war zu Suses Aerger viel zu schwerfällig, um auch eine Rolle zu übernehmen.

(Fortsetzung folgt).

— Darum. Schriftstellersgattin (eine spannende Kriminalgeschichte lesend, in der ein Gauner immer und immer nicht erwischt wird): Der Autor wurde gewiß zeilenweise bezahlt, daher sein unerklärliches Mitleid mit dem Schurken!

— Recht deutlich. Freundin: „Wo willst Du denn mit der großen Wurst heute am Sonntag hin?"

Schlächtermansell (freudestrahlend): „Zu einem Rendez-vous! Die soll ich als Erkennungszeichen in der Hand tragen, hat mir der betreffende Herr geschrieben!"

Wir haben Geld

zu verleihen und helfen Euch, Euer Haus bauen. Dies ist eine Regina Companie, infolgedessen keine Verzögerung.

Wir bezahlen 4½ Prozent Zinsen auf Sparkassenkontos, welche Sie durch Schecks entheben können.

Saskatchewan Mortgage Corporation

Zu ebener Erde, Darke Block, Elfte Avenue

Bitte schreiben Sie in Englisch

Groceries, Fleisch- und Wurstwaren

Beste Qualität, niedrigste Preise, prompte und freundliche Bedienung erhält man bei

JOS. AMBROSI

Groceries und Meat Market

Telephon 2521.

Ecke Winnipeg St. u. Victoria Ave.

Regina.

Versucht es einmal, bei uns zu kaufen.

Huck & Kleckner

Gemischte Warenhandlung.

Viborg — Sask.

Hiermit erlauben wir uns, alle unseren Kunden höfl. einzuladen, unser neues sehr reichhaltiges Lager in

Sommerwaren

zu besichtigen.

Ihre besondere Aufmerksamkeit lenken wir auf die überaus große Auswahl in **Herrenhüten, Herren- und Damen-Sommer-Ueberziehern, Schuhen und Stiefeln, Herren-Anzügen, Möbeln, Pferde-Geschirren, u.s.w.**

Das **Original** und einzig **Echte**

Schütze dich vor Nachahmungen, die als ebenso gut verkauft werden wie

Minards Liniment

— Galant. Gast: „Wie ist's dem Zechpreller am Gericht ergangen, Resi, der die fünf Flaschen Wein getrunken, Ihnen einen Kuß geraubt hatte und dann durchgebrannt war?"

Kellnerin: „Der ist gnädig davongekommen; zwanzig Mark Geldstrafe muß er bezahlen!"

Gast: „Na, so eine Ungerechtigkeit! — Zwanzig Mark war der Kuß ja allein wert!"

Unsere materielle Zeit.

„Hast Du Deinem verflossenen Bräutigam nun seine Geschenke zurückgeschickt?"

„Ja, aber damit ist er noch nicht zufrieden — er will noch für die Gedichte, die er mir sandte, Honorar haben."

— Kritik. „Der Redner spricht sehr interessant, aber einen Fehler hat er: er spricht zu schnell."

„Ich finde, daß gerade dieser Fehler sein einziger Vorzug ist."

— Höchstes Selbstbewußtsein. Junger Poet (seine Gedichte lesend): „Famos könnte mich gleich selbst nachdrucken."

— Stilblüte. Die baumlosen, sonnigen Straßen waren die Schattenseiten der Stadt.